

Jahre der Hoffnung...

Mit der RML in den 1960er bis 1980er Jahren.

Aktivistinnen und Aktivisten aus dieser Epoche treten als Zeitzeugen auf und ziehen Bilanz.

Umfrage

Antworten von Vasco Pedrina

Vorbemerkung: *Alles was ich hier schreibe ist aus meinem Gedächtnis entstanden. Ich hatte leider keine Zeit und zum grossen Teil auch die nötigen Unterlagen nicht bei mir, um kontrollieren zu können, ob Daten und Ereignisse - wie ich sie beschreibe - wirklich alle stimmen.*

1. Name, Vorname, Geburtsdatum, soziale Herkunft, familiäre Herkunft, Stadt/Region während der RML-Zeit, Bildungsweg. Herkunftsland/-region für die eingewanderten Mitglieder. Status zur Zeit des Beitritts zur RML: ledig, verheiratet, andere Form der Partnerschaft, Anzahl Kinder. Beruflicher Werdegang und heutige Situation.

Vasco Pedrina, 1950. Informationen zu meinem Werdegang finden sich in der Geleitschrift zu meinem Rücktritt als Unia-Co-Präsident (2006).

Ich bin in Airolo – zusammen mit 5 Geschwistern - in einer typischen „Gewerbler-Familie“ aufgewachsen. Nach der Primarschule in Airolo und 2 Jahren Gymnasium in Biasca, wurde ich in die Handelsschule nach Bellinzona geschickt. Damaliges Ziel meiner Eltern war, mich auf die Übernahme der Bäckerei vorzubereiten. Die 68er-Bewegung kam dazwischen und so wurde dieser Plan in Frage gestellt. Nach der Handelsmatura (1969) studierte ich an der Uni Freiburg Volkswirtschaft (Abschluss:1973).

Im Jahr 1972 habe ich geheiratet. Mit der ersten Lebenspartnerin, die später auch eine aktive RML-Genossin wurde, bin ich 7 Jahre zusammen geblieben. 1988 habe ich meine zweite Lebenspartnerin kennengelernt. Mit ihr lebe ich noch heute zusammen. Wir haben zwei Kinder grossgezogen.

In der Bäckerei meines Vaters habe ich früh arbeiten gelernt: ich verbrachte dort fast alle meine Schulferien. Ich war ein stolzer Bergler und lebte auch so, sehr engagiert in den Sportvereinen des Dorfes: Fussball, Hockey, Bergsteigen, Skifahren und Gymnastik. Mein Vater war ein anständiger Patron: Den Dualismus Arbeit-Kapital habe ich aber schon in der Bäckerei gespürt. Von unseren italienischen und türkischen Bäckern begann ich die Sicht von unten zu erfahren. Manchmal stand ich vor Loyalitätskonflikten. Mein Vater war im Dorf ein links-liberaler Oppositioneller. Die Werte der französischen Revolution habe ich von der Familie gelernt. Insofern war mein weiterer politischer Werdegang kein echter Bruch mit der Vergangenheit. Zum Marxismus und zum sozialen und politischen Engagement, die mein ganzes Leben geprägt haben, bin ich vor allem dank einem Pfarrer, einem Kriminellen (einem Revolutionär auf Abwegen) und der ganzen 68er-Bewegung gekommen. Der junge linke Pfarrer im Dorf hat mich Mitte der 60er Jahre zur Lektüre der katholischen Revue „Dimensioni“ motiviert, die sich intensiv mit dem Marxismus befasste (Später war von der Befreiungstheologie die Rede). Der „Kriminelle“ war Pietro Cavalleri. Der Film „La banda di Milano“ und ein Buch von einem seiner Gefährten erzählen seine Geschichte. Als ich mit ihm in Kontakt getreten bin, war er im Gefängnis von Porto Azzurro auf der „Isola d'Elba“ (eine bedrohliche Festung aus dem Mittelalter) in Isolationshaft und lebenslänglich. Deswegen konnte ich ihn auch nie treffen. Er und seine Bande hatten 4 oder 5 Menschen auf ihrem Gewissen, die bei ihren Hold-up in Bankinstituten Norditaliens in der 1. Hälfte der 60er Jahre getötet wurden. Er war ein Vorgänger der Brigade Rosse, zuerst Mitglied der KPI/PCI. Wir haben einige Jahre lang einen Briefaustausch gepflegt. Er erzählte mir von seinem Werdegang, er schrieb mir, dass , wenn der „Autunno caldo“ und

die ‚68 Bewegung nur ein paar Jahre vorher gekommen wären, er nie einen solchen Weg gewählt hätte. Er betrachtete es als grössten Fehler seines Lebens, zu glauben, dass das kapitalistische System mit solchen Methoden gesprengt werden könnte, und er bereute zu tiefst, das Leben von Menschen und ihrer Familie ruiniert zu haben. In der Zeit als wir uns schrieben, bewegte er sich vom Marxismus zurück zum linken Katholizismus; ich habe mich damals in die Gegenrichtung bewegt. Dieser Briefaustausch war für mich prägend. Vielleicht hat es dazu beigetragen, dass ich doch immer eine gewisse Vorsicht gegenüber revolutionären Träumereien und eine gewisse Skepsis gegenüber Sektierern jeglicher Art in der RML und anderswo hatte.

Vor dem Beitritt zur RML

2. Berufliche Erfahrung, Mitgliedschaften/Aktivitäten in Gewerkschaften, NGO's, Parteien oder andern Vereinigungen/Bewegungen. Erstes aktivistisches Engagement. Dein aktivistischer Werdegang. Interesse für die Entwicklung in der Schweiz und/oder in der Welt.

Von Anfang 1974 bis Anfang 1980 habe ich bei den SBB (in der Abteilung Personenverkehr der Generaldirektion) gearbeitet. Im Frühling 1980 habe ich meine Karriere als Gewerkschaftssekretär begonnen. Diese hat bis zu meiner Pensionierung im Jahre 2012 gedauert.

Mein erstes aktivistisches Engagement war die Lancierung einer erfolgreichen Petition zugunsten eines jungen Pfarrers, der vom Tessiner Bischof in ein anderes Dorf hätte versetzt werden sollen, dies unter dem Druck der rechten und dominierenden lokalen CVP-„Mafia“. Grund: seine linke Gesinnung. Innerhalb von 3 Tagen konnte ich mit einigen anderen älteren Gleichgesinnten 600 Unterschriften sammeln (Airolo hatte damals ca 1'800 EinwohnerInnen). In der Handelsschule bin ich rasch Mitglied der Studentenvereinigung Adelfia geworden (diese gehörte national zur Lepontia). Im Jahre 1966 wurde ich deren Präsident. 1967/68 begann auch im Tessin, an der „Scuola normale di Locarno“ (Lehrerseminar) der „movimento di contestazione“ im Bann der internationalen 68er-Bewegung. Die unmittelbaren Forderungen waren die Reduktion des Unterrichts ex-Kathedra und mehr Mitbestimmung. Die ersten Studenten-Streiks wurden in der Folge organisiert. Ich gehörte zum Kern jener, die in der Handelsschule einen Solidaritätsstreik mit ähnlichen Forderungen organisierten. Daraus entstand eine Bewegung, die zur Auflösung der bestehenden Studentenvereinigungen führte, auch jener, die ich präsierte. Sie wurden durch ein „Comitato di lotta“ und durch die „Generalversammlung“ der StudentInnen ersetzt. In Bezug auf Mitbestimmung konnten wir relativ viel erreichen. Es war eine positive Erfahrung, nicht aber ohne eine dramatische Schattenseite. Der Direktor der Schule – eigentlich ein guter Mensch – beging Selbstmord. Das hat mich erschüttert und mir viel zu denken gegeben.

Die Bedeutung des Mai 1968 in Frankreich wurde mir erst später bewusst. Präsenster war mir damals die Unterdrückung des „Printemps de Prague“ und die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen von Breschnew & Co. Meine Empörung war gross.

Die politische Bühne betrat ich, als Versuche von verschiedenen Gruppierungen aus linken und christlichen Kreisen unternommen wurden, ein „Movimento d'opposizione“ zu bilden mit dem Ziel die politische Tessiner Polit-Landschaft umzukrempeln (1967/68?). Dieser Versuch kam nicht richtig zustande. Ich erinnere mich an eine Sitzung, an der auch der Präsident der Jungen CVP (PPD), der spätere Bundesrat Flavio Cotti teilnahm.

Die Vernetzungen die daraus entstanden sind führten dazu, dass ich mit anderen älteren Genossen das erste Soldatenkomitee im Tessin mitgegründet habe. Es war im Sommer 1969, dem Jahr meiner Rekrutenschule in der Gebirgsinfanterie. Die Leitung der Rekrutenschule versuchte, uns mit Repressionsmitteln zu bremsen, aber ohne wirklichen Erfolg. Viel haben wir trotzdem nicht erreicht, ausser dass wir ein Störfaktor sein konnten. Auch später, bei Wiederholungskursen, habe ich mit anderen zusammen Agitation betrieben. Einziges konkretes Resultat war – dank einer Petition an die Adresse der kantonalen Gesundheitsdirektion – die Schliessung eines unhygienischen „Dormitorio“

(mit grossen Schlafräumen) für die Soldaten in der ehemaligen Schokoladen-Fabrik „Cima Norma“ im Blenio-Tal Mitte der 70er Jahre.

3. Anlass und Gründe zu Deiner RML-Mitgliedschaft in welcher Sektion. Welches waren Deine Erwartungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene und was erwartetest Du von Deinem eigenen Leben. Wichtigste Motive für Dein Engagement: bereits laufende gesellschaftliche Entwicklungen beschleunigen, Ungerechtigkeiten stoppen, Teilhabe an einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Neugestaltung, eine bestimmte Gegebenheit/ein bestimmtes Problem.

Ich gehörte mit Jacques und Pietro (unseren Leadern) sowie einigen anderen zu den Gründern der Sektion Freiburg der LMR im Jahr 1971, und war ungefähr zur gleichen Zeit Mitgründer der „Colonia Libera Italiana di Friburgo“. Als ich an der Uni Freiburg mit dem Studium als Volkswirt begann, landete ich rasch im Umfeld der linken Tessiner Gemeinschaft, die dort damals sehr stark vertreten war. Die wahrscheinlich stärkste politische Kraft in der „Tessiner Emigration“ war der „Movimento giovanile progressista (MGP)“. Aber auch der „Partito socialista autonomo“ (Abspaltung der Tessiner SP im Bann der 68er-Bewegung) war gut vertreten. Unter dem Einfluss von verschiedenen Strömungen, vor allem der italienischen ausser-parlamentarischen Linken (Autonomia operaia, Lotta continua usw.), kam es zum Streit und zur Spaltung im MGP. Im Jahr 1970 wurde ich Mitglied des „Gruppo d'opposizione studentesca (GOS)“, der von von Tessinern gegründet wurde, die dem MGP den Rücken gekehrt hatten (vor allem wegen dessen Haltung zur „revolutionären Gewalt“). Neben praktischer Agitation an der Uni war die GOS ein Ort der gemeinsamen Lektüren und Diskussionen über Texte von Marx und Lenin. Während meinem Studium prägend war die Auseinandersetzung mit den Fragen des Kolonialismus und des Imperialismus in der so genannten dritten Welt. Spätestens nach dem Tod von Che Guevara (1967) in den bolivianischen Bergen, las ich viel über die Auseinandersetzungen in der lateinamerikanischen Linken, aber auch über bekannte Ökonomen verschiedener Richtungen, die sich mit Entwicklungsfragen befasst haben – wie Myrdal, Cardoso, Gunder Frank und Amin. Am meisten fasziniert hat mich damals die „Théorie de la dépendance“ von A. Gunder Frank. Einige Monate nach der Gründung der GOS kamen wir in Kontakt mit der LMR. Die zwei damaligen Leader der RML organisierten mit uns zwei Weekend-Seminare und erzählten uns stundenlang die gesamte Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung mit ihren Strömungen sowie ihre Auswirkung auf die Entwicklung der linken politischen Kräfte in der Schweiz. Fazit: den einzigen richtigen Weg hat der revolutionäre Marxismus von Trotzky und seinen Nachfolgern in der 4. Internationalen aufgezeigt. Diese Ausbildung „im Kondensat“ hat uns stark beeindruckt und führte am Schluss zur Gründung der RML-Sektion Freiburg, zusammen mit einigen welschen Genossen, die sich auf anderen Wegen politisiert hatten.

Zum Schritt der RML beizutreten, erinnere ich mich, einige Monate schlecht geschlafen zu haben; und dies obschon ich schon vier Jahre politisches linkes Engagement auf meinen Schultern hatte. Es war eine Weichenstellung für das Leben, die mit viel Last verbunden war. Aber nicht nur: obschon die RML sich unmissverständlich vom Stalinismus und seiner furchtbaren Erbschaft distanzierte und für einen „communisme à visage humain“ plädierte, fragte ich mich doch, ob Kommunismus und Demokratie wirklich vereinbar wären und ob eine integrale Planwirtschaft wirklich funktionsfähig sein könnte. Überzeugt hat mich vor allem, dass es auf jeden Fall eine Alternative zum Kapitalismus im Zeitalter der Globalisierung braucht. Dazu kam, dass die RML im Unterschied zu anderen Gruppierungen die Position vertrat, dass nur die Arbeiterklasse – und sicher nicht die Studenten – von ihrer gesellschaftlichen Stellung her in der Lage sei, eine gesellschaftliche Alternative durchzusetzen.

Vereinfacht gesagt: Ich gehörte zu einer Generation die hoffnungsvoll die Welt verändern wollte. Die RML war für mich ein Hebel dazu.

Als RML-Mitglied

4. Was zog Deine Aufmerksamkeit, Deinen Enthusiasmus, Deinen Willen zum Handeln besonders an, nachdem Du die ersten Erfahrungen als RML-Mitglied gemacht hast?

Die internationale Solidarität, zuerst das Engagement gegen den Vietnamkrieg, später im Jahr 1973 gegen die Pinochet-Diktatur in Chile und 1974/75 gegen die Franco-Diktatur. Als aktives Mitglied des Soli-Komitees gegen Franco habe ich mehrere nationale Demonstrationen mitorganisiert! In der Innenpolitik habe ich die Haltung und das Engagement der RML in der Migrationsfrage sehr geschätzt.

Die übertriebene Hoffnung war, dass wir dank einer stärker politisierten Immigration - vor allem aus Italien und Spanien - leichter den Zugang zur hiesigen Arbeiterklasse finden würden. Die „Immigrationsarbeit“ wie wir sie nannten, wurde – mit Unterbrüchen – ein Leben lang eine der Hauptachsen meines Engagements. Ab 1974 – dem Jahr meines Beitritt ins Berufsleben bei der SBB - wurde der zweite Schwerpunkt meines Engagements die Gewerkschaftsarbeit, zuerst als Basismitglied im Aufbau eines linken Flügels, über die Branchen hinweg, dann ab Frühling 1980 als hauptamtlicher Sekretär, dies auch ein Leben lang.

5. In welchen Gremien und Strukturen der RML warst Du aktiv? Beschreibe Deine Entwicklung innerhalb der RML, allfällige Wechsel der Sektion, der Aktionsfelder usw. – wenn möglich mit Daten.

6. In welchen „breiten“ Strukturen und Organisationen warst Du hauptsächlich aktiv: Parlamente, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Migrationsorganisationen usw.?

7. In welchen Bereichen hast Du Dich besonders engagiert: allgemeine Politik mit dem Schreiben von Artikeln und Flugblättern, in der internen Schulung, in der Jugend-, antimilitaristischen, Betriebs-, internationalen, Migrations-, praktischen Arbeit usw. und/oder als bezahlteR SekretärIn? Warst Du auf lokaler oder auch nationaler/internationaler Ebene aktiv?

Ich war zuerst aktiv im Kern jener, welche die RML-Sektion Freiburg aufgebaut haben, und beteiligte mich an allem, was mit Agitation zu tun hatte: an der Uni, vor den Betrieben, in Organisationen wie der CLI und dem Solidaritäts-Komitee gegen den Vietnamkrieg. Später ging es auch um Soli-Komitees mit Streikenden, wie z. B. bei der Firma Burger und Jacobi in Biel. Ein ziemlich strenges Programm mit Sitzungen an mehreren Abenden pro Woche und mehreren Weekends pro Monat! Das Studium reduzierte sich immer mehr auf die paar Monate vor den Prüfungen. Da ich aber keine reichen Eltern hatte, fühlte ich mich verpflichtet, die Prüfungen innerhalb der minimalsten Zeit zu bestehen, auch wenn es praktisch nur um das Erlernen von bürgerlicher Wirtschaftspolitik ging. Im Herbst 1973 konnte ich mein Studium abschliessen. Anfang 1974 trat ich meine erste Stelle bei der SBB-Generaldirektion an. Sofort wurde ich Mitglied der Gewerkschaft SEV und war dort als Basismitglied tätig. Ein paar Jahre später, noch lange vor der Einsicht in die Akten meiner Fiche in Folge des sog. „Fichen-Skandals“ (1989), erfuhr ich von einem Kollegen im SBB-Kader, dass die Bundespolizei die Spitze der SBB schon einige Monate nach meiner Anstellung informierte, dass ich Mitglied der RML war. Ein Artikel im Gesetz zum Beamtenstatut (aus den Zeiten der Kommunistenjagd von McCarty & Co der 50er Jahre, wenn ich mich richtig erinnere) sah das Verbot zur Mitgliedschaft einer kommunistischen Organisation vor. Nach grosser Aufregung und einem Hin und Her beschlossen meine Vorgesetzten, vorläufig auf eine Entlassung zu verzichten, mich nicht zu informieren und mich unter Beobachtung zu stellen. Ein Grund: Ich war ein guter Mitarbeiter; beruflich konnte man mir nichts vorwerfen.

Seit meinem Eintritt in die SBB bin ich praktisch nicht mehr als Vertreter der RML öffentlich aufgetreten, dies mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. an einem Kongress der FCLI. In den 70er-Jahren war ich einige Zeit Mitglied des nationalen Zentralkomitees. Sonst war ich seither aktiv nur in der eigenen RML-Sektion – ab Mitte der 70' Jahre handelte es sich um die Sektion Bern – und vor allem:

- in den Gewerkschaften: Bildung eines kämpferischen Flügels in Bern. Höhepunkt war die Unterstützung des 3-wöchigen erfolgreichen Streiks der Sozialarbeiter bei einer Sehbehinderten-Institution, die massgeblich zur Bildung einer nationalen Sozialarbeitergruppe im VPOD beigetragen hat. Ich war aber auch aktiv in der Vernetzung der kleinen Gruppe von linken Gewerkschaftern im SEV und national in der Vernetzung des kämpferischen Flügels über die Grenzen der einzelnen Branchengewerkschaften hinaus;
- in der italienischen und spanischen Immigration, vor allem mit Blick auf den Aufbau einer kämpferischen Strömung in den Gewerkschaften. Die 70er Jahre waren diesbezüglich die Zeit der Wende auch für sie, als sie begannen, sich nicht mehr nur an den politischen Realitäten ihrer Herkunftsländer zu orientieren. Die Einsicht kam langsam aber sicher, dass die Gewerkschaften der einzige wichtige Kanal für sie und ihre Organisationen darstellte, um Einfluss zu nehmen auf ihr Leben in der Schweiz. In der italienischen Immigration war ich auch in Bern Jahre lang aktiv im Vorstand der CLI. Intensiv habe ich mich mit den Problemen der spanischen Immigration im Rahmen des Soli-Komitees gegen Franco engagiert. Aktiv zu sein bedeutete nicht nur politische Überzeugungsarbeit, sondern auch Hilfe zur Selbsthilfe (von der Steuererklärung bis zur Beratung in Sozialversicherungsfragen);
- In der internationalen Solidarität: zuerst in Freiburg vor allem im Komitee gegen den Vietnamkrieg, später in Bern im Komitee gegen Pinochet und gegen die Franco-Diktatur.

Ich gehörte nie zum engen Kern der GenossInnen, die für die nationale Strategie der RML verantwortlich waren; dies möglicherweise vor allem aus zwei Gründen: Erstens war ich nie ein grosser Denker, wenn schon eher ein wirksamer „Umsetzer“ und „Macher“ (wobei ich das Gespür für die richtige Strategie für mich in Anspruch nehme); zweitens, führte mich mein berufliches und sonstiges Engagement zur Orientierung auf Sachfragen. Meine inhaltlichen Beiträge – die in Broschüren der RML, in Artikeln in der Presse oder in internen Texten zu lesen sind – konzentrierten sich vor allem auf folgende Themen: Migrationsfragen, Verkehrspolitik und Gewerkschaftspolitik.

8. Wie hast Du den Alltag eines AktivistIn, einer Aktivistin erlebt? Fühltest Du Dich von gewissen sozialen und/oder familialen Zusammenhängen abgeschnitten? Was wurde aus Deinen früheren Freizeitbeschäftigungen?

Der Alltag war sehr anstrengend, nicht selten belastend, aber auch sehr intensiv und leidenschaftlich. Mit seinen Brüchen, seinen Tiefen und Höhen war diese Zeit sehr lehrreich. Ich glaube auf meinem Weg nicht grosse Fehler gemacht zu haben, nachdem ich den Entscheid getroffen habe, noch vor dem Beitritt in der RML **mein Wirken für die Stärkung der Stellung der Arbeit gegenüber dem Kapital einzusetzen**. Ich bereue nichts; ausser dass ich heute „con il senno di poi“ mir sage, ich hätte das Ganze weniger ernst nehmen müssen und die schönen Seiten des Leben ein bisschen mehr geniessen können. Meine Freizeitbeschäftigungen haben sich auf ein Mindestmass reduziert, aber auf Bergsteigen und Skifahren habe ich nie ganz verzichtet.

9. Hattest Du Kontakt zu AktivistInnen anderer linker Organisationen (MaoistInnen, SozialistInnen, PdA, POCH, PSA usw. Wie beurteilst Du die Politik der RML gegenüber diesen Organisationen?

Ich habe viele Kontakte und viele Auseinandersetzungen mit AktivistInnen anderer linker Organisationen gehabt. Vor allem im Rahmen der Immigration und der Soli-Komitees war ich konfrontiert mit Mitgliedern der PCI und des PCE, sowie der POCH, der PdA und der MaoistInnen-Organisationen. Unerträglich war für mich ihre Verteidigung der Erbschaft von Stalin und Mao. In der praktischen Politik fand ich sie lange zu reformistisch, wobei wir - wenn wir als RML wirksam sein wollten - auch zur reformistischen Politik gezwungen wurden. Auf dieser Ebene war das Sektierertum, das alle Seiten prägte, ein Hindernis auf dem Weg einer wirksamen Zusammenarbeit.

Mit den SP-GenossInnen mussten wir uns vor allem in der Gewerkschaftsarbeit auseinandersetzen: mit dem rechten Flügel – als Träger der „absoluten Friedenspolitik“ – an der Macht war es ständige frontale Konfrontation. Meine erste Erfahrung mit diesem Flügel war die Kampagne zur Abstimmung über die PdA-Initiative zur Volkspension (1972). Der SGB hatte die Nein-Parole ausgegeben und weibelte für die 2. Säule. Wir sehen heute mit welchen Resultaten! Mit dem linken Flügel der SP kam es in der Gewerkschaft zu einer Koalition zugunsten ihrer Umorientierung. Aber in inhaltlichen Fragen gab es auch mit den linken SP-Leuten nicht selten Auseinandersetzungen, wobei im Rückblick nicht immer so klar ist, wer recht hatte.

10. Wie beurteilst Du die Arbeitsbelastung (viele und lange Abend- und Wochenendsitzungen, Flugblattaktionen am frühen Morgen) und die finanziellen Beiträge an die Organisation?

Auf lange Frist war die Arbeitsbelastung nur für ausserordentliche Zeiten haltbar. Aber ausserordentliche Zeiten können nicht ewig dauern. Die finanziellen Beiträge waren happig. Als relativ gut Verdienender habe ich viel abgeben müssen. Dazu kam noch die regelmässige finanzielle Unterstützung der internationalen Solidarität. Ich bereue aber nur, dass ich zusätzlich sehr substantielle finanzielle Beiträge ausgeben musste für Projekte (z. T. in Form von Krediten, die natürlich nie zurückbezahlt wurden) der französischen Genossinnen der Ligue communiste, die nicht konsistent waren, etwa für die Herausgabe einer Tageszeitung.

Feminismus und Lebensweise

11. Wie hast Du den Aufstieg des Feminismus in der Gesellschaft erlebt? Hatte die entsprechende Veränderung der Verhaltensweisen Einfluss auf Deine Beziehung/Freundschaft? Hast Du eine Phase des persönlichen radikalen Umbruchs erlebt?

Der Feminismus war eindeutig eine der Bewegungen, welche die tiefgreifendsten und nachhaltigsten positiven gesellschaftlichen Veränderungen aus der 68er-Bewegung gebracht haben. Er hat auch mich immer wieder in Frage gestellt. Meine erste Ehefrau wurde ein paar Jahre nach mir RML-Mitglied. Sie wurde sehr aktiv in der ersten Frauenbefreiungsbewegung, sie beteiligte sich an einer Selbsterfahrungsgruppe. Geblieben ist mir von diesen Erfahrungen – und von den Exzessen der damaligen Zeit (mir wurde das Gefühl vermittelt, die Schuld Jahrtausende langer Diskriminierung der Frauen tragen zu müssen!) – auch später eine manchmal grosse, manchmal weniger grosse Verunsicherung in der Geschlechterbeziehung, ohne dass ich mich radikal verändern musste und konnte. Immerhin bin ich mit einer Zwillingsschwester und 3 weiteren Schwestern aufgewachsen, in einer Familie, wo Gleichberechtigung von Mann und Frau schon die Regel war und von den Eltern gefördert wurde. Die sexuelle Revolution hingegen hatte mich nicht erfassen können. Ich war zu schüchtern, zu ernst und zu lange auf dem Land aufgewachsen, um mich auf die „Freizügigkeit“ der städtischen linken Jugend im Sog der 68er-Bewegung einzulassen. Hingegen habe ich mich am Leben in Wohngemeinschaften beteiligt. Dies war eine gute Lebenserfahrung, die lebenslange Freundschaften mit sich gebracht hat.

Ein zweites Mal war ich vom Feminismus besonders betroffen und dies gerade am Kongress der GBH, an welchem ich als Präsident gewählt wurde (1991). Am Kongress ging eine emotionale Diskussion los zur Frauenquote in den Gremien der Gewerkschaften. Obschon ich durchaus Verständnis für diese Forderung hatte, vertrat ich diesmal die Position der Leitung: Quote ja, aber unter der Bedingung, dass ein Minimum an Kompetenzen für den jeweiligen Job mitgebracht wird. Ich wurde als grosser Macho betitelt, was mich in Anbetracht meines persönlichen und politischen Werdegangs geschmerzt hat. Im Rückblick ist es so, dass die Einführung von Quoten wichtig war um die Gleichberechtigung in den Gewerkschaften durchzusetzen. Allerdings ging es nicht ohne Dramas (z. B. Kolleginnen in Führungspositionen, die aus Überforderung zusammenbrachen).

12. Hast Du in einer Wohngemeinschaft und falls ja in welchem Typ WG gelebt? Habt Ihr da neue Lebensformen in der Beziehung und der Elternschaft ausprobieren wollen? Falls nicht, wie hast Du diese Entwicklungen neuer Lebensformen eingeschätzt?

Siehe oben.

13. Wie hast Du das Gender-Verhältnis in der RML eingeschätzt (Präsenz, Rolle und Einfluss der Frauen in den Leitungsorganen, Wortmeldungen und Zugang der Frauen zur Ausarbeitung der politischen Linie und zu den RML-Publikationen)?

14. Wie hast Du das Engagement von einigen RML-Aktivistinnen in der Frauenbefreiungsbewegung (FBB/MLF) wahrgenommen, bei denen Männer ausgeschlossen worden sind?

Siehe oben.

Revolution, Gewalt, interne Demokratie

15. Hast Du die RML als eine Organisation wahrgenommen, die sowohl nationale als auch internationale Strukturen und Zielsetzungen hat? Hatte die IV. Internationale eine konkrete Bedeutung für Dich? Hast Du die Publikationen der IV. Internationalen und von Sektionen der IV. Internationalen von andern Ländern gelesen?

Natürlich. Ich war selber nie aktiv auf der Ebene der IV. Internationalen, aber ich habe ihre Publikationen und Aktivitäten wie auch die unserer französischen und italienischen GenossInnen regelmässig verfolgt.

Im Vergleich zu ihnen allen hatte ich den Eindruck, dass die RML in ihrer praktischen Politik wesentlich mehr pragmatisch war, auf jeden Fall nach ihren ersten Jahren. Das habe ich eigentlich geschätzt.

16. Hast Du die BRESCHÉ, den MAULWURF allenfalls auch La brèche und ROSSO gelesen? Was denkst Du heute über diese Publikationen und die verteilten Flugblätter?

17. Hattest Du den Eindruck, das relativ kurzfristig bevorstehende Ende des Kapitalismus erleben zu können?

Richtig geglaubt an das rasche Ende des Kapitalismus habe ich schon damals nicht, auch wenn die Hoffnungen auf grosse gesellschaftliche Veränderungen in einigen Ländern eine reale Basis hatten (z. B. Spanien, Portugal, usw.). Meine Hoffnung für die Schweiz war damals, dass wir es schaffen würden innerhalb von 10 oder 15 Jahren einen 2. Generalstreik zustande zu bringen. Gelungen ist es bis heute nicht. Immerhin habe ich – mit anderen GenossInnen aus unserer Generation – einen nicht unbedeutenden Beitrag geleistet, dass die Gewerkschaften mindestens in einigen Branchen wieder streikfähig geworden sind. Ich habe bei mehreren Streiks mitgewirkt und einige selber geleitet. Dreimal musste ich vor Gericht erscheinen, nämlich bei den Streiks der Textilfabrik Kollbrunn und von Calida La Chaux-de-Fonds sowie beim Branchenstreik im Bauhauptgewerbe. Die damaligen Urteile zu Calida und vor allem zu Kollbrunn gaben uns sehr gute Munition, um das Streikrecht in der neuen Bundesverfassung (2000) endlich zu verankern. Höhepunkt war der erste erfolgreiche Branchenstreik seit 50 Jahren im Jahr 2002 für Rentenalter 60 auf dem Bau. Dieser hat mir wegen unserer Schlussaktion auf der Baustelle der Autobahn vor dem Baregg-Tunnel – mit drei weiteren KollegInnen – eine Verurteilung vor dem Bundesgericht eingebracht.

18. Was hast Du vom Begriff der „revolutionären Gewalt“ gehalten, wie ihn die IV. Internationale definierte? Erschien Dir der „bewaffnete (Befreiungs-)Kampf“ in gewissen politischen Kontexten

notwendig? Welche Haltung hattest Du zum Konzept und den Handlungen „gewalttätiger exemplarischer Aktionen“ wie sie die Ultralinken in Deutschland und Italien v. a. entwickelt hatten?

Ich konnte mir vorstellen, dass „revolutionäre Gewalt“ in bestimmten Kontexten und Phasen notwendig werden könnte (wie z. B. in Südafrika unter der Apartheidspolitik). Ich fand den Begriff der „revolutionären Gewalt“ der IV. Internationalen (siehe insbesondere Texte zu Lateinamerika) zu weitgehend, aber immerhin war seine Eingrenzung wesentlich vernünftiger als bei den Ultralinken in Deutschland oder Italien. Sympathie für die mörderischen Aktionen der Brigade Rosse oder die der Roten Armee hatte ich nie, ich betrachtete diese schon damals als moralisch verwerflich und politisch völlig kontraproduktiv.

19. Warst Du im „Soldatenkomitee“ aktiv? Wie beurteiltest Du die Entwicklung der pazifistischen Bewegungen und der Kriegsdienstverweigerer?

Siehe Antwort unter Frage 2 bezüglich Teilnahme am Soldatenkomitee. Abgesehen von meinem damaligen Engagement und meiner Beteiligung an fast allen Friedendemonstrationen war ich nicht direkt aktiv in der pazifistischen Bewegung. Ich habe grossen Respekt insbesondere für das, was die GSOA in all den Jahren geleistet hat.

20. Hast Du den Eindruck, dass uns ein organisationsinternes demokratisches Funktionieren gelungen ist? Oder hast Du den Eindruck, dass es eine Kluft zwischen den „Chefs“ und den übrigen Mitgliedern gegeben hat? Gab es da allenfalls Unterschiede – je nach Sektor bzw. Sektion?

Formal hat die interne Demokratie funktioniert. Die entscheidenden strategischen Weichenstellungen und auch sonst die wichtigsten organisatorischen Entscheide wurden relativ stark von oben bestimmt. Immerhin hatte ich den Eindruck, dass auch die reale interne Demokratie besser funktionierte als in anderen politischen Organisationen, wie der POCH, der PDA oder der maoistischen Gruppierungen. Als Belastung empfand ich manchmal den moralischen Druck, einer bestimmten Orientierung zu folgen: Der oberste (welsche) Leader war Meister darin einen solchen Druck zu erzeugen. Bezüglich demokratischem Standpunkt habe ich das Funktionieren in den Sektionen Freiburg und Bern sowie auch in der nationalen „Sektorarbeit“, wie in der Gruppe die sich mit dem gewerkschaftlichen Aufbau einer kämpferischen Strömung befasst hat, positiv in Erinnerung.

21. Wurdest Du aufgrund der RML-Mitgliedschaft Opfer der politischen Repression (Entlassung, Nichteinstellung, Nichtwahl usw.)? Wurdest Du fichiert und hast Du Deine Fiche eingesehen?

Siehe meine Antwort auf die Frage 7 bezüglich meiner Zeit als SBB-Angestellter. Abgesehen von dieser Erfahrung und von den mehr oder weniger gelungenen Versuchen der Apparate in gewerkschaftlichen Gremien, uns zu marginalisieren, kann ich mich nicht beklagen.

Akribisch notierten die „Ficheure“ ab 1971 und bis 1987 meine Teilnahme an Schulungs-kursen, Vortragsabenden, Informationssitzungen oder Flugblattaktionen insbesondere zu internationalen Themen (Vietnamkrieg, Chile, Spanien). Die letzte Fiche meiner Überwachung vom 23.9.1987 schliesst mit folgender Feststellung: „Abgesehen von seiner ausgeprägten sozialen Einstellung in keiner Weise aufgefallen“.

22. Hast Du auf die eine oder andere Weise eine formalisierte Tendenz, ein Nichteinverständnis, einen Konflikt oder gar einen Ausschluss aus der Organisation miterlebt, und wie hat sich dies abgespielt?

Ich war an formalisierten Tendenzen bzw. Richtungskämpfen nicht beteiligt und ich habe nur einen wesentlichen Konflikt zu vermelden, der mich einige Zeit sehr belastet hat und mir stark in Erinnerung geblieben ist.

Just nach der Wende zur Proletarisierung – aber z. T. auch unabhängig davon – habe ich nach 7 Jahren SBB eine neue berufliche Herausforderung gesucht, die näher an der Arbeiterklasse war. Ich

habe Anfang 1980 meine Kandidatur für eine Stelle als Bildungssekretär für die Westschweiz und das Tessin bei der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale (heute Movendo) eingereicht. Nachdem ich schon in der engeren Auswahl von drei Kandidaten war, wurde ich vor das Politbüro der SAP zitiert, was mich sehr überraschte. Dort wurde mir gesagt, dass die Einstellung als Gewerkschaftssekretär nicht ins Konzept der Proletarisierung passe. Deswegen wurde ich in ziemlich rüder Weise aufgefordert meine Kandidatur zurückzuziehen. Ich stand unter massivem moralischen Druck. Nach einer schwierigen Diskussion sagte ich, dass es nicht meine Art ist, mich ohne stichhaltige Begründung zurückzuziehen. Ich verliess die Sitzung mit zwei Versprechen:

- mich bei der letzten Runde so radikal zu äussern, dass eine Wahl unwahrscheinlich werde;
- im Fall einer Wahl, nach einigen Monaten – wenn die Organisation das wirklich noch wollte – zurückzutreten.

Bei der letzten Runde wurde ich gewählt trotz provozierenden Aussagen gegen die „Gewerkschaftsbürokratie“ und über die Notwendigkeit, diese zurückzudrängen. 6 Monate später fand auch die Leitung der SAP, dass mein Engagement in der SABZ und im SGB doch nützlich für den Aufbau einer kämpferischen Strömung in den Gewerkschaften sein könnte. Selbst die besonders eifrigen Genossen im Polit-Büro, die mich mit einem gewissen Genuss beleidigten, blieben ruhig.

Die SAP und die „Proletarisierung“

23. 1980 wurde die RML zur SAP, zur Sozialistischen Arbeiterpartei. Wie hast Du diesen Namenswechsel erlebt? Hast Du insbesondere die „Neuausrichtung auf die Arbeiterklasse“, die „Proletarisierung“ genannt worden ist, erlebt, allenfalls auch mit persönlichen Konsequenzen für Dich selbst?

Der Namenswechsel war für mich überfällig und ich habe ihn mit Erleichterung erlebt. Auch der damit verbundenen „Neuausrichtung auf die Arbeiterklasse“ habe ich zugestimmt, obschon ich schon damals unguete Gefühle in Bezug auf ihre radikale Umsetzung hegte: einerseits für die persönlichen Konsequenzen vor allem für Partei-Mitglieder eines gewissen Alters, andererseits weil die Wirksamkeit eines solchen Schrittes mit Fragezeichen verbunden war.

Im Nachhinein kann man sagen, dass die Proletarisierung ein Verzweiflungsakt einer Organisation war, die wahrscheinlich mit einem weniger radikalen Vorgehen bessere Resultate erzielt hätte. Das behaupte ich mit Blick auf die weitere Entwicklungen der linken Strömungen in der Schweiz. Die Proletarisierung hat nicht nur Schattenseiten hinterlassen. Dank ihr ist die Anzahl der KollegInnen, die zur kämpferischen Umorientierung der Gewerkschaften beigetragen haben, deutlich gestiegen.

Ev. Austritt aus der RML – Ende der RML/SAP

24. Falls Du die RML aus eigenem Antrieb verlassen hast, kannst Du die Gründe und Umstände des Austritts beschreiben (politische Kritik, Überdruß vom Aktivismus, Änderung der Lebensweise/Tätigkeit usw.)?

25. Falls Du bis zum Ende der RML/SAP 1987 Mitglied gewesen bist, wie hast Du die formelle Auflösung der Organisation erlebt – auf persönlicher Ebene und als AktivistIn? Fühltest Du Dich an diesem finalen Entscheid beteiligt?

Ab meinem Eintritt als Gewerkschaftssekretär in der Gewerkschaftsbewegung habe ich mich immer weniger an der Parteiaktivität beteiligt, ausser in der Sektion Bern. Der Konflikt mit dem Polit-Büro war für mich emotional eine gewisse Zäsur. Die Auseinandersetzungen die zur Auflösung der Organisation geführt haben, habe ich nur aus ziemlicher Distanz verfolgt. Relativ wenig bleibt mir davon auch in Erinnerung. Die Auflösung der SAP hat mich nicht mehr stark berührt. Ich fand es gut, dass es zu einer Reorganisation der Kräfte im linken und grünen Lager kam. Es war fällig.

Wäre ich in Bern geblieben, wäre ich sicher Mitglied des Grünen Bündnisses geworden. Im Jahr 1988 wechselte ich aber nach Zürich zur Gewerkschaft Bau & Holz (GBH) als Zentralsekretär für die Migranten/innen. In Zürich fand ich keine vergleichbare Kraft wie jene des Grünen Bündnisses. Ich wollte nicht mehr Mitglied eines „Partito della cabina telefonica“ sein – einer Gruppe deren Mitglieder Platz in einer Telefonkabine fänden –, wie Romeo Burrino – mein Vorgänger in der GBH (ein Mitglied des grossen „PCI“) despektierlich sagte. In Zürich gab es damals aus meiner Sicht nur solche und dazu wesentlich sektiererischer als in Bern! So blieb ich bis im Jahr 1998 parteilos. Aus verschiedenen Gründen (aber auf keinen Fall für Karriere-Zwecke!) entschied ich mich dann der SPS beizutreten. Wirklich aktiv in der SP war ich bis heute nie. Die Gewerkschaftsarbeit in Führungsposition beanspruchte mich schon genug.

Nach der RML/SAP...

26. Hattest Du den Eindruck, dass es Dir möglich war, in anderer Weise, in andern Organisationen Dein Engagement weiterzuführen? Hast Du frühere RML/SAP-AktivistInnen in andern Organisationen wiedergefunden?

Erste Frage: eindeutig Ja. Die RML/SAP-Zeit war sehr lehrreich für mich in verschiedener Hinsicht, aber insbesondere in Bezug auf Führungsfragen, die Bewegungsarbeit und die politischen Kampagnen sowie den Organisationsaufbau in Zeiten des tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruchs. Ich wage zu behaupten, dass ohne diese Erfahrung von mir und von vielen anderen GenossInnen, die den weiteren beruflichen oder ehrenamtlichen Weg in die Gewerkschaften gefunden haben (und mit denen ich weiter oft intensiv zusammengearbeitet habe), die gewerkschaftliche Landschaft heute anders, bestimmt weniger positiv aussähe. Der grosse Umbau der Gewerkschaften wie er seit Anfang der 90er Jahre stattfand, hätte nicht so zügig und wirksam vorangetrieben werden können, inbegriffen die Umorientierung weg von der absoluten Arbeitsfriedenspolitik. Natürlich haben auch Vertrauensleute und GewerkschaftssekretärInnen, die aus anderen politischen Erfahrungen der neuen Linken gekommen sind, dazu ihren Beitrag geleistet.

Zu erwähnen ist noch der Beitrag der Zeitschrift „Diskussion“ (1987-1994), an der ich von Anfang an beteiligt war, und die als Sprachrohr der linken Strömung in verschiedenen Gewerkschaften galt.

27. Wie hat sich diese Nach-RML/SAP-Periode abgespielt: „normale Wiedereingliederung“ in die Gesellschaft; plötzliche Leere; Suche nach einer alternativen politischen Lösung; Aufgabe des aktiven politischen Lebens usw.?

Bei mir gab es keinen Bruch und keine Leere. Es gab Kontinuität meines Engagements in der Veränderung. Natürlich habe ich im Laufe der Zeit Positionen überdenken oder weiterentwickeln müssen. Aber an meiner Grundhaltung hat sich wenig verändert, seit ich mich Anfang der 70er Jahre entschieden hatte, mich im Dienste der Arbeitswelt für soziale Gerechtigkeit und internationale Solidarität einzusetzen sowie ein persönliches Leben im Einklang mit diesen Werten zu führen. Ein weiterer Grundsatz hat mich aus den traumatischen Lehren der Geschichte der Arbeiterbewegung, vor allem des Stalinismus und des Maoismus, stets begleitet: Es stimmt eben nicht, was Macchiavelli sagt, dass „il fine giustifica i mezzi“, der Zweck die Mittel rechtfertigt. Mit Sau-Methoden kann man keine positive Alternative zum Kapitalismus aufbauen, keinen demokratischen Sozialismus. Mit unehrlichen, schmutzigen Methoden kann man übrigens auch keine gute Gewerkschaft aufbauen!

A posteriori...

28. Wie beurteilst Du die Hauptlinien des revolutionär-marxistischen Projekts in dieser Epoche (Begriff der „Vorhut“, Aufbau einer revolutionären Partei, Dialektik der drei Sektoren der Weltrevolution, usw.)?

Im Rückblick frage ich mich selbstkritisch schon wie es möglich war, dass wir

- mit theoretischen Mustern aus dem 19. Jahrhundert die Lösung der Probleme einer immer komplexer werdenden Gesellschaft in Zeiten der fortschreitenden Globalisierung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angehen konnten, vor allem nachdem alle bisherigen Versuche, eine sozialistische Gesellschaft nach leninistischen Prinzipien durchzusetzen, in furchtbaren Diktaturen geendet hatten;
- an eine integrale Planung unserer immer komplexeren Gesellschaft – auch wenn in einem demokratischen Prozess – im Ernst glauben konnten!

Abgesehen davon denke ich, dass die marxistische Methode der Analyse weiterhin ein nützliches Instrument ist, um wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse zu verstehen und daraus Schlüsse für das Handeln zu ziehen; auch wenn nicht mehr mit dem ausschliesslichen Charakter von damals. Andere Ansätze – wie zum Beispiel im Wirtschaftsbereich die von J. M. Keynes – liefern auch wichtige Beiträge für das Verständnis dieser Prozesse und bieten Orientierung für ihre Gestaltung an.

Begriffe wie Klassenbewusstsein, seine verschiedenen Schichten, die etwa auch im Begriff der „Vorhut“ zum Ausdruck kommen, behielten ihre Bedeutung, wenn man, wie ich als Gewerkschaftsleiter Vertrags- und Streikbewegungen mitzugestalten hatte. Dies gilt auch für den Organisationsaufbau.

Die Gewerkschaftsbewegung ist sowieso ein privilegierter Beobachtungsort von unten in Bezug auf die sozialen Verhältnisse und auf die gesellschaftliche Dynamik. Dies lehrt auch heute, dass

- der Gegensatz Arbeit-Kapital immer noch vorhanden ist;
- der Klassenkampf (vor allem von oben nach unten!) sich wieder verschärft in Zeiten des Neoliberalismus und des Neo-Konservatismus, insbesondere wegen einer zunehmenden sozialen Ungleichheit;
- der Spielraum für Rechtspopulisten und Faschisten grösser wird mit sehr bedrohlichen, zerstörerischen Konsequenzen, wenn Gewerkschaften und Linke nicht in der Lage sind glaubwürdige und positive Alternativen zum Status quo zu entwickeln.

Von daher bleibt die Notwendigkeit der Überwindung des Kapitalismus, wie wir ihn kennen, weiterhin bestehen.

Sehr (selbst-)kritisch bin ich heute bezüglich der damaligen abschätzigen Haltung der RML gegenüber der sog. „bürgerlichen Demokratie“ (wir stellten die Rätedemokratie entgegen). Natürlich hat auch die schweizerische Demokratie weiterhin ihre Grenzen, die man ruhig kritisieren und denunzieren soll: Ausschluss eines Viertels der Bevölkerung – der MigrantInnen – von der politischen Teilhabe; Demokratie, die vor den Unternehmenstoren halt macht usw. Gerade in Zeiten des permanenten Angriffs von rechts gegen die Kernelemente der verfassten institutionellen Demokratie (wie Menschenrechte, Minderheitenschutz, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltentrennung) erscheint die Errungenschaft der „bürgerlichen Demokratie“ für eine zivilisierte und moderne Gesellschaft zentral, vital und nicht verhandelbar.

29. Wie beurteilst Du generell Dein Engagement innerhalb der RML/SAP? War es auf der persönlichen Ebene nur eine Fussnote in Deiner Biografie? Zogst Du eine positive Bilanz für Dein weiteres Leben? Und glaubst Du, dass wir auf der „historischen Ebene“ (ein gewagter Begriff) Spuren hinterlassen haben, etwas zum Gang der Entwicklung der damaligen radikalisierten oder revolutionären Bewegungen beitragen können?

Meine bisherigen Ausführungen zeigen, dass das Engagement in der RML/SAP eine zentrale Erfahrung in meinem Leben war, die mir viel gebracht hat (sicher wesentlich mehr als die Universität) und die ich nicht missen möchte. Es war eine harte Schule, aber das Leben an und für sich „l'è dura,

l'è dura, l'è mia confitura“, wie die TessinerInnen seit immer sagen. Es war eine Erfahrung, die mir geholfen hat die Widrigkeiten des persönlichen, sozialen und politischen Lebens bisher relativ gut zu bestehen.

Wo ich versucht habe und immer noch versuche Spuren zu hinterlassen, war und ist in der Gewerkschaftsbewegung. Ob wir diesbezüglich eine „Fussnote der Geschichte“ bleiben werden oder nicht ist noch eine offene Frage. Wenn der Rechtspopulismus in Europa und in der Schweiz durchmarschiert, wird von unserem Einsatz nicht viel übrig bleiben. Aber es ist zu hoffen, dass die Geschichte einen besseren Verlauf nehmen wird. Unsere Nachfolger sind diesbezüglich noch mehr gefordert als es wir selber waren!

30. Zu guter Letzt: Wo stehst Du politisch gesprochen heute? Falls Du Dich aus der Politik zurückgezogen hast, wie begründest Du dies?

Ich bin ein – nicht aktives – Mitglied der SPS. In der Sprache von damals bin ich heute ein linker Reformist. Allerdings lebe ich immer noch mit der Vision eines demokratischen Sozialismus als Alternative zum heutigen Kapitalismus. Ota Sik und sein echter „Dritter Weg“ ist bei mir immer noch hoch im Kurs. Die Genossenschaftsbewegung liefert seit langem positive Ansätze einer Alternative (als langjähriges Vorstandsmitglied einer grossen Wohnbaugenossenschaft konnte ich selber Erfahrungen dazu sammeln). Neue viel versprechende Ansätze wurden in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren etwa auch unter dem Einfluss der Umweltbewegung und anderswo aufgebaut. Aber ich habe gelernt, dass gesellschaftliche Entwicklungen und Zäsuren selten Schemen und mehr oder weniger geschlossenen Theorien folgen. Nichtsdestotrotz können die Theorien eine nützliche Orientierungshilfe sein.

31. Hast Du eine Anekdote zu erzählen, oder eine Erinnerung, die Dir besonders am Herzen liegt oder ein besonderer Erfolg, eine besondere Niederlage, eine für Dich wichtige Erinnerung?

Zu viele, deswegen höre ich hier auf, um meinen Beitrag nicht noch mehr zu verlängern!

Andere Frage oder Fragen, die Du aufwerfen und beantworten möchtest: Nein

Ich wünsche, dass mein *Beitrag ohne Namensnennung* veröffentlicht wird (entsprechend sind nicht adäquate Antworten zu streichen):

Nein, allerdings wenn ich irgendwo zitiert werde, erwarte ich, dass meine Zustimmung eingeholt wird. Hier meine Mail-Adresse: pedrina@bluewin.ch

Beilage: Curriculum vitae

Ort und Datum:.

Zürich, 27.9.2016,

Olivier 4.10.y 09:58

Supprimé: